

Erlebnisbericht eines Praxissemesters in Bordeaux, Frankreich von Oktober 2005 bis März 2006

„Sdrawstwuitje“ oder doch „Bonjour“?

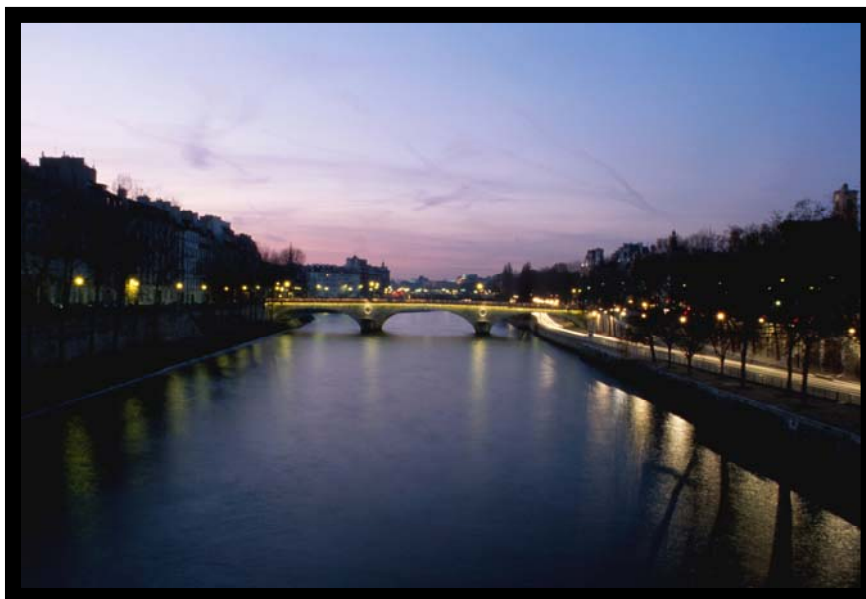
Keine Canelés, keinen Medoc, keine lebendige Atlantikküste... dafür ungemütliches Wetter. OWL in diesen Tagen.

Ich möchte nicht behaupten ich hätte den Tapetenwechsel nach 5 Monaten nicht genossen, wie man das tut, wenn man wieder an einem neuen Ort leben darf oder ins Altbekannte zurückkehrt. Behaupten möchte ich allerdings, dass ich mich immer gerne an die Zeit in Frankreich erinnern werde und in Zukunft immer ein Stück französischer Kultur in mir tragen werde – er prägt ja doch, dieser akzentbehafte Süden Frankreichs, mit seiner Küste, den Pyrenäen und nicht zuletzt mit dem Charme des angrenzenden Baskenlandes. Aber fangen wir doch vorne an, im April 2005...

Nowgorod, St. Petersburg oder vielleicht doch Irkutsks? So, oder so ähnlich lautete die Fragestellung zu dieser Zeit, die mich verzweifeln ließ. Irkutsk schien die beste Wahl, doch der Kontakt in die Metropole im Osten des russischen Reiches war nicht einfach. Auch in Nowgorod und in anderen Teilen Rußlands westlich des Urals kam ich mit meinen Bemühungen um einen Praktikumsplatz nicht wirklich voran. Mal scheiterte es an meinen mangelnden russischen Sprachkenntnissen, mal war der Arbeitgeber desinteressiert. Die letzte Möglichkeit verblieb in St. Petersburg wo ich mich in ein alljährlich angebotenes Praktikum für Russische Studenten hätte eingliedern können. St. Petersburg, ein großes neues Sägewerk als Arbeitgeber und ein Leben im Studentenwohnheim? ...na da überlegt man ja nicht lange!

Der Sommer kam, und die Organisation sowie Teilnahme an einem Projekt im Sinne des konkreten Friedensdienstes in Chile erschwerte den telefonischen Kontakt nach Russland. Auch waren in Russland die Sommersemesterferien angefangen.

Der gute Kontakt nach St. Petersburg ebte merklich ab und ich musste damit rechnen eine Alternative suchen zu müssen. Frankreich schien eine weitere Option zu sein. Zwar versprach das Land nichts von dieser neuen faszinierenden Art zu haben die ich in Russland vorzufinden hoffte,



dafür gab es dort jedoch ein sehr interessantes Angebot an Praktikumsplätzen innerhalb der Holzbranche.

Anfang September hatte ich dann die Wahl zwischen der Universität in St. Petersburg, die mir keine genaue Aufgabe während meines Praktikums definieren konnte, und einem sehr interessanten

Forschungsprojekt innerhalb eines Labors in Bordeaux, Frankreich. Meine kurz darauf innerlich getroffene Entscheidung nach Frankreich zu gehen, wurde wenig später untermauert: St. Petersburg sagte mir ab – der bürokratische Apparat der Universität konnte innerhalb von 2 Monaten keine Entscheidung über die Aufnahme eines ausländischen Studenten fällen, vielleicht im nächsten Jahr.

Am morgen des 1. Oktobers 2005 war ich dann also auf dem Weg: Paris, Orleans und schließlich Bordeaux.



Das Institut

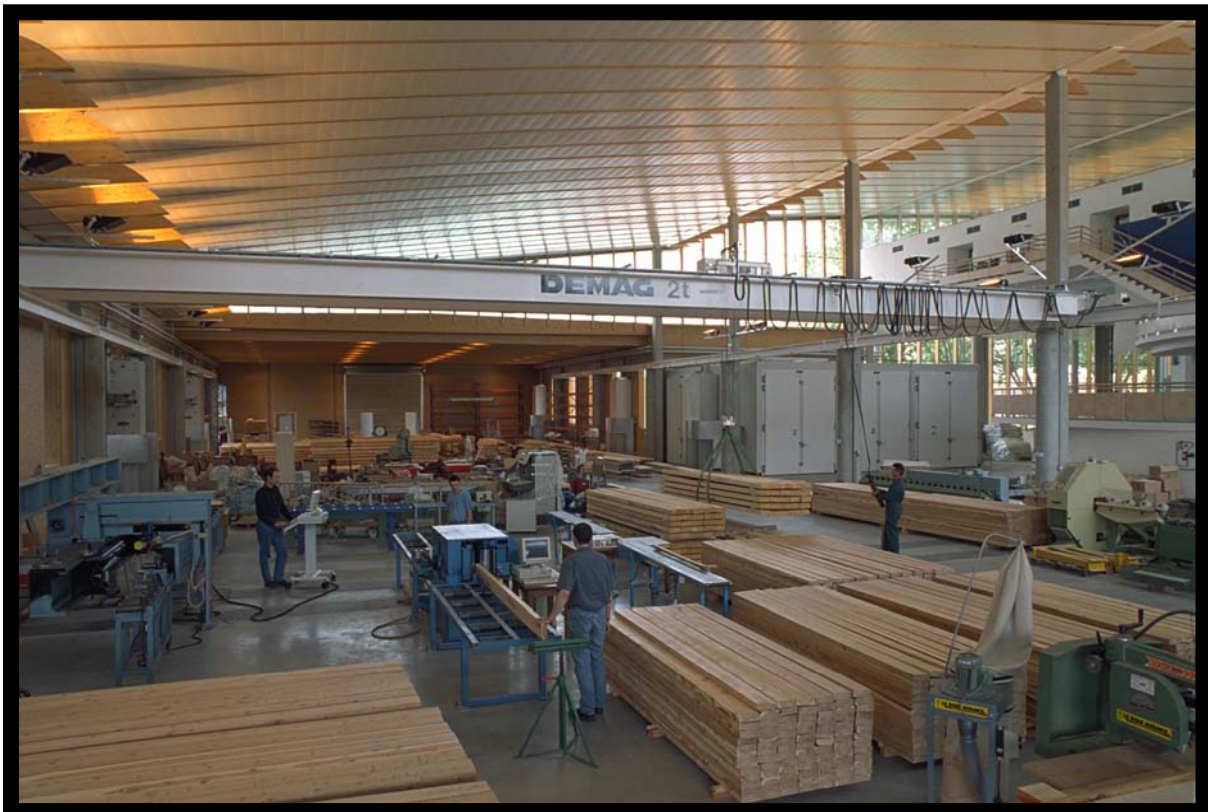
„Monsieur Diederichs?“ Der freundliche Herr in zu kurzen Hosen und grauem Fliespullover bekommt ein unsicheres „Oui, c’est moi.“ von mir zu hören und stellt sich gleich darauf als der vor, für den ich ihn nicht gehalten hätte: Leiter des mechanischen Labors und mein Ansprechpartner im Institut. Nach kurzem Monolog auf Französisch und einem vielsagenden Axelzucken meinerseits verläuft das Gespräch dann doch auf Englisch weiter während wir in den Fahrstuhl zum Labor steigen.



Centre Technique du Bois et de l’ameublement, dafür stehen die vier Buchstaben, die auf dem Schild am Eingang zu lesen sind, CTBA. Das Gebäude ist sehenswert <http://www.ctba.fr>. Um dem Baustoff Holz in jeder Hinsicht Ausdruck zu verleihen wurde mit Bedacht auf die Verwendung von Beton

oder Stahl verzichtet, wenn dies möglich war. Hohe Räume, ein segelförmiges Dach und viel Glas umgeben den Arbeitsplatz von circa 140 Personen, einschließlich eines Bürokomplexes eines fabelhaft ausgestatteten mechanischen Labors und vielen anderen kleineren Bereichen, wie dem Chemielabor, dem Akustik- und Brandlabor und anderen.

Neben der Zertifizierung von allerhand Holzwerkstoff- und Vollholzproduktlieferanten, der Prüfung von Fertigelementen für den Haus und Hallenbau, wird im mechanischen Labor Forschungsarbeit geleistet. So laufen derzeit Versuche, die altgedienten Weinfässer aus Eichenvollholz durch günstigere Fässer aus Verbundwerkstoffen herzustellen, wobei der Versuch wohl nicht am Untersuchungsergebnis scheitern wird, sondern eher an der Abneigung der Weinliebhaber gegenüber neuartigen Fässern – wir befinden uns ja schließlich in Bordeaux mit seinen weltberühmten schweren roten und den dessertbegeleitenden süßen



weißen Weinen. Auch versucht man den komplexen mechanischen Eigenschaften der französischen Eiche Herr zu werden. Da wird gewogen, gemessen, verbogen und zerbrochen um später vielleicht ein wenig mehr auf dem Weltmarkt absetzen zu können und den günstig verkaufenden Konkurrenten im Osten durch höhere Qualität auszustechen.

Der Aufzug hält und nach einem kurzen Rundgang werde ich den Mitarbeitern des Labors vorgestellt. Man ist freundlich, spricht französisch und ich fühle mich willkommen. Eine Stunde später stehe ich

wieder unten am Ausgang. Jetzt geht es darum eine Wohnung zu suchen.

Bordeaux - Stadt der Lichter



Nach einstündigem Kampf durch Einbahnstrassen und Berufsverkehr komme ich an dem riesigen Campus an, der etwas außerhalb liegt – in Talence einem Vorort.

Die Universität in Bordeaux ist in 4 Bereiche aufgeteilt, von denen jedoch 3 in Talence oder im angrenzenden Pessac liegen und sich Wohnheime, Mensen und anderer

Einrichtungen teilen. Nur ein kleiner Teil liegt im Zentrum der Stadt, wo Vorlesungen noch immer in den antiken Gebäudekomplexen stattfinden. Hier, nahe am Fluss Garonne, findet das wahre Leben der Bordelaise statt. Die vorrevolutionäre Häuserzeile am Hafen beherbergt neben vielen Konditoreien und anderen Feinkostläden Restaurants und Weinkeller. Hinter dem nördlichen Teil dieser Uferlinie findet man den großen Stadtgarten, die Rue Notre Dame mit ihren vielen kleinen Antikausstellungen, Museen und viele andere Sehenswürdigkeiten. Der südliche Teil zeichnet sich durch ein Einkaufsparadies für die etwas vollere Tasche aus. Neben La Fayette und anderen Nobel Galerien kauft dort die französische Frau (oder Mann) mit Geschmack ihre Abendgarderobe und den Anzug für die formelleren Anlässe. Hier, am Grand Theatre ist sie noch unter sich, la vraie Bordelaise.



Weiter westlich, am Place Victoire geht es anders zu. Kleine Cafes, poppige Läden und dunkle geschlossene Türen, die erst später öffnen um den Blick auf verschiedensten Clubs und Kneipen freizugeben. Straßenmusik und -kunst sind zwar erst im Sommer wirklich ausgeprägt zu beobachten (so las ich) aber auch im Winter findet sich der eine oder andere, dem feucht kalten Wetter trotzendes Straßenentertainer ein, und trägt seinen Teil zum angenehmen Ambiente der Stadt bei.

Nach geglückten Verhandlungen mit der Wohnheimverwaltung darf ich mein Zimmer beziehen, es sind überschaubare 9 Quadratmeter im Stiel der 50. Jahre. Tropenhölzer, Einfachverglasung und Linoleumboden. Die Einrichtung ist spartanisch aber praktisch. Es ist

Anfang Oktober, die Sonne brennt noch immer hier im Süden die Nächte sind angenehm kühl, die Unterkunft ist gesichert und das Projekt scheint viel versprechend.

Das Projekt

Stellen Sie sich folgende Situation vor:

„...in case of a lack of oxygene...“ die gestresst wirkende Stewardess wedelt mit ihrer Sauerstoffmaske in der Luft herum. Sie schauen wieder in Ihr Magazin und überlegen wann sie das letzte Mal die Sicherheitshinweise für eine eventuelle Notlandung des Flugzeuges gelesen haben. „...do not inflate the lifevests within the airplane but wait until ...“, durch das Fenster können sie noch beobachten wie die letzten Koffer und Rucksäcke im Bauch des Fliegers verschwinden und der Tanklastler sich aufmacht, das nächste Flugzeug mit Kerosin zu versorgen. Auf dem Flügel sitzen mehrer Ingenieure und verrichten Ihre Arbeit. Manche streicheln und betasten die Außenhaut des Fliegers andere riechen intensiv an mehreren Stellen der Steuerklappen und nehmen Geschmacksproben von den öligen Gelenken. Wieder andere klopfen mit Hämmerchen auf die Außenhaut und lauschen dem Echo und ein jüngerer Mitarbeiter pröckeln unentschlossen mit einem Schraubenzieher in den Nieten des Flügels herum. „...after the take off we will offer...“, die Ingenieure sind fertig, sie versammeln sich um den Flügel herum, und während der letzte dazu kommt, (er hatte aus der Entfernung wohl geprüft ob der Flügel einigermaßen gerade am Flugzeug sitzt) beratschlagen sie gestikulierend und zeigen auf verschiedenen Stellen des Flügels. Während sich die einen achselzuckend entfernen, fotografieren die restlichen zwei aus dem Team mehrer Stellen am Flieger und machen sich diskutierend auf den Weg zur Mittagspause.

Wenn Sie jetzt immer noch im Flugzeug sitzen und gelassen dem Start entgegenschauen, dann gibt es dafür zwei Möglichkeiten: 1. Sie sind lebensmüde, oder 2. sie wohnen in einem gealterten Haus mit hölzernem Dachstuhl und kennen dieses Vorgehen schon, denn dort ist es allgemein üblich. Da funktioniert es ja auch, meistens...



Um dem Beurteilen von Steifigkeit und Festigkeit gealterter Baustoffe mit einem präzisen Berechnungs- und Vorgehensschema eine vernünftige Basis zu geben, wurde das MEDACHS Projekt (*Marine environment damage to Atlantic coast historical and transport structures and buildings: methods of assessment and repair, maintenance*) <http://www.medachs.u-bordeaux1.fr> ins Leben gerufen. Finanziert von der Europäischen Union und durchgeführt von Spezialisten aus England, Irland Frankreich, Spanien und Portugal, versucht man mehr Kenntnisse über den Verfall verschiedener Baustoffe im Umfeld der Atlantikküste zu erlangen. Neben Stein, Beton, Stahl und Verbundwerkstoffen ist Holz als Baustoff

Thema der Untersuchungen. Die treibenden Kräfte im Projekt sind die promovierenden Studenten, welche sich mit den einzelnen Gebieten beschäftigen und im Laufe Ihrer Promotion Forschungsarbeit in den verschiedenen Labors abschließen. Da der Bereich der Holzkonstruktionen durch nur eine Promotion etwas unterbesetzt ist, hatte ich die Gelegenheit über 5 Monate in diesem Themengebiet einen Beitrag zu erarbeiten.

Um die Beschreibung meiner Arbeit übersichtlich zu halten möchte ich hier nur kurz die einzelnen Arbeitsschritte grob skizzieren. Detaillierte Informationen können im Arbeitsbericht nachgelesen werden.

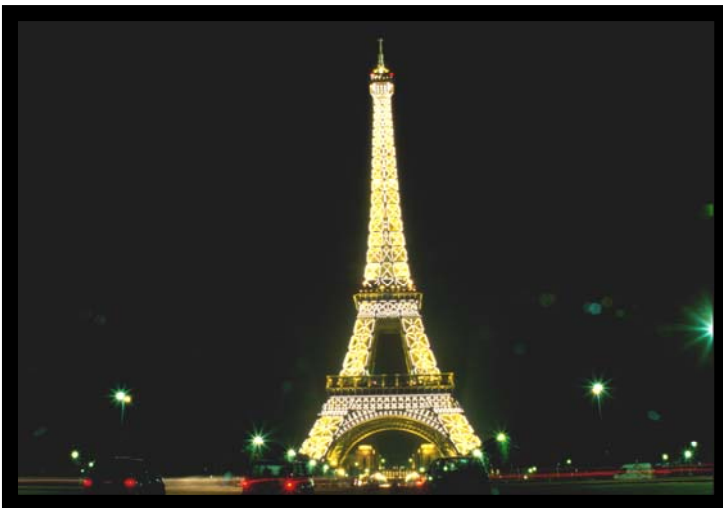


Zunächst ging es darum, im Bereich zerstörungsfreier Prüfverfahren die einzelnen Methoden auf Ihre Verwendbarkeit im Bereich Holzkonstruktionen zu prüfen. Da nicht alle Verfahren verfügbar waren, bestand die Arbeit zum größten Teil aus Recherche, die sowohl in Bordeaux als auch in Paris stattfand. Weitere Themen waren die biologischen Aspekte der holzerstörenden Pilze und Insekten sowie die chemische Zersetzung von Holz.

Im zweiten Schritt der Arbeit wurden Tests an einzelnen Proben durchgeführt um einen statistischen Zusammenhang zwischen den Ergebnissen der Zerstörungsfreien Prüfverfahren und der Festigkeitsminderung bei gealterten Konstruktionselementen zu erhalten. Nach Abschluss der Tests galt es dann die Ergebnisse in Bilbao, Spanien den anderen Projektteilnehmern zu Präsentieren und sie zu diskutieren.

Im weiteren Verlauf entstand eine Publikation zum Thema „Deterioration of wood“, welche nach Abschluss der übrigen Projekte des MEDACHS in einem Berichtsband erscheinen wird.

Nun – zurück in Deutschland – erinnere ich mich gerne an die Zeit in Bordeaux. Die Arbeit im Institut hat mir viel Spaß bereitet, obwohl ich anfangs deutlich überfordert war. Die fremde Sprache, das doch eher unbekannte Thema und die neue Arbeitsumgebung ließen mich in den ersten Wochen nicht vor 12 Arbeitsstunden nach Hause. Dort angekommen jedoch erwarteten mich nette Kommilitonen im Wohnheim und somit war immer für genügend Ausgleich zu Arbeit gesorgt. Auch das Erlernen der neuen Sprache wurde somit um einiges einfacher, da meine Französischen Mitsstreiter partout kein Englisch sprachen, und die Marokkanischen, Tunesischen, Portugiesischen, und Spanischen Studenten relativ angenehmes Französisch sprachen: frei vom südfranzösischen Akzent und verglichen zu den Einheimischen verständlich langsam.



Ganz besonders konnte ich in diesem Jahr drei Dinge für mich feststellen:

Wenn es nur irgendwie möglich ist, möchte ich auch nach dem Studium in diesem Fachgebiet arbeiten. Jedoch würde ich der Arbeit lieber in der Industrie als in einem Forschungsinstitut nachgehen. Vielleicht innerhalb der Holzhausbau Industrie...

Das Französischsprechen ist nicht nur hilfreich sondern bereitet obendrein auch noch gewaltigen Spaß. Weiterführende Kurse sind daher schon ausgeguckt...

Ganz besonders hat mir das Leben unter Menschen mit so unterschiedlicher Herkunft gefallen. Es erinnerte mich immer an einen wild zusammen gewürfelten Haufen vieler verschiedener Tiere abseits ihrer Herde; ein bisschen wie in George Orwells „Animal Farm“. Man kannte sich zunächst nicht, sah verschieden aus, sprach verschiedene Sprachen, und war doch immer froh, in Gesellschaft der anderen Tiere zu sein. Und nach einer Weile fühlte man sich wieder als ganze Herde. Da wurde diskutiert und gestritten, gelacht und geweint, gehasst und geliebt, wie es sich für eine Herde halt gehört.

...nur Napoleon und Schneeball, die beiden Schweine aus dem Roman hab ich nicht getroffen!

Zu guter Letzt möchte ich jedoch noch einen prägnanten Unterschied zwischen den Deutschen und den Franzosen hervorheben. Wir Deutschen mögen uns ja bemühen, aber was bei uns sonntags im Restaurant auf den Tisch kommt, wird sogar alltags in den Werksküchen Frankreichs nur belächelt. Ein Feiertagsessen bei den Franzosen jedoch...ich darf gar nicht daran denken!

Lemgo, der 27. März 2005

Stefan Diederichs